

Neue Bücher

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

LOHFINK, Norbert: *Der Geschmack der Hoffnung*. Christsein und christliche Orden. Freiburg 1983: Herder Verlag, 128 S., kt., DM 12,80.

Wer frühere Bücher von N. Lohfink gelesen hat (Die messianische Alternative; Kirchenträume), wer dazu noch das wichtige Buch seines Bruders G. Lohfink hinzunimmt (Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?), der wird wohl vorbereitet an das neue Büchlein herangehen, das wie eine Ellipse um zwei Pole herum aufgebaut ist: die Gemeinde Christi der Christen als Hoffnungsgemeinschaft und das Thema Hoffnung; die Orden als „Gegenöffentlichkeit“ in einer schalen bürgerlichen Welt. Ich möchte nicht die von mir immer wieder leidenschaftlich bedachte, im Gespräch mit Anderen abgeklopft und dennoch mich immer noch zu großen Reserven zwingende Grundidee von „Gottes Gesellschaftsordnung“ nochmals beschreiben. Ich habe dies in einem Artikel der Zeitschrift „Pastoralblatt“ versucht: Kirche als Kontrast und Modell? PastBl 35 (1983) 266–271. Hier interessiert natürlich insbesondere, was Lohfink auf seinem Hintergrund zum Thema Ordensleben zu sagen hat. Es ist viel genau Beobachtetes darunter; häufig wird der Finger auf Stellen gelegt, die wirkliche Wunden sind. Dennoch möchte ich, kurz aber bewußt, drei Einwände machen; ich hege auch der Idee gegenüber, daß Orden *Gegengesellschaften* sein sollten und dort, wo sie sie selbst waren, dies auch immer gewesen seien, ein starkes Unbehagen. Nein, ich bin nicht für jene billige, mißverständene Angepaßtheit, die man unter Ordensleuten auch findet. Aber ich bin auch gegen einen selbstverordneten Marsch ins Ghetto, mag er nun von früheren Vorstellungen herrühren (auch der neue CIC ist nicht ganz davon frei, sit venia verbo), oder von neuen Ideen. Zweitens: ich erlebe so manche Details des Ordenslebens, wie es heute ist, mehr als Entkrampfung denn als Aufweichung und Mitläufertum mit der schlechten Gesellschaft (früher hätte man gesagt: Welt). Oder genauer: ich erlebe vieles ebenso stark als Chance wie als Gefahr, und darum meine ich: es geht heute in den Klöstern menschlicher zu, in der vollen Ambivalenz des Wortes, aber kann man das Humane auch als Christ anders haben, denn unter Gefahren der Verformung und Verbilligung? Drittens: wenn schon die Kirche die Kontrast- und Modellgesellschaft ist (ich teile ja auch diese Option nur in einer Hinsicht), wie stehen dann die Orden in diesem Zusammenhang? Gegen wen sind sie „Gegenöffentlichkeit“? Da sehe ich noch unklar, denn anders als die Orden in der sehr „weltoffenen“ Kirche, genauer, dem Kirche/Weltgebilde des Mittelalters, in welchem die Orden notwendige Gegenöffentlichkeiten waren, müßte man jetzt klären: Orden „gegen“ eine angepaßte Kirche (so etwa Metz), oder gegen die Gesellschaft (gegen welche? im Sinn des Verfassers wohl gegen jede denkbare Gesellschaft); aber doch nicht „gegen“ eine Kirche, die doch z. T. schon sehr real von der Gesellschaft unterschieden ist, die mindestens zum Teil die Funktion einer „Instanz der Gewissenhaftigkeit“ (Tr. Koch) wahrnimmt, und die, so meine ich immer noch, in verschiedenen, aber darum auch nicht gleich schlechten Gesellschaften lebt? Die aber gleichzeitig immer auch im hamartiologischen Sinn selbst Welt bleibt, während es außerhalb ihrer Gnade gibt, nach vielen Anzeichen wirklich gibt? Drei Einwände, Fragen über Fragen. Die Diskussion wird weitergehen. Das wird nicht immer leicht sein, aber lohnend.

P. Lippert

Caritas Pirckheimer. Ordensfrau und Humanistin – ein Vorbild für die Ökumene. Festschrift zum 450. Todestag. Hrsg. v. Georg DEICHSTETTER. Köln 1982: Wienand Verlag, 184 S., br., DM 24,-.

Zu einer der bedeutendsten Gestalten der Stadt Nürnberg in der Reformationszeit gehört Caritas Pirckheimer (1467–1535), die fast 30 Jahre lang (1503–1532) als Äbtissin das dortige St.-Klara-Kloster leitete. 1982 gedachte die Stadt Nürnberg und das geistige Deutschland des 450. Todestages